

diese eine Arbeit vertreten sein wird. Ihre Bedeutung scheint mir einzig und allein in der glänzenden Technik zu liegen, dagegen Komposition und Zeichnung viel zu wünschen übrig zu lassen. Allerdings läßt sich nicht verkennen, daß sich die früheren Schlachten, d. h. jene, welche vor der Einführung der Schußwaffen geschlagen wurden, mehr für die künstlerische Darstellung eignen als die modernen, weil sie sich weniger in regelten Massen bewegten als vielmehr in lauter Einzelkämpfen, in denen persönlicher Muth den Ausschlag gab. Allein dies kann im vorliegenden Falle nicht zur Entschuldigung für die Zerfahrenheit der Komposition dienen, denn Brandt hat nicht sowohl eine Schlacht im gewöhnlichen Sinne des Wortes, als vielmehr einen Einbruch in's feindliche Lager dargestellt, ähnlich wie Horace Vernet in seinem berühmten Bilde „Die Einnahme der Smala“. Während manche Schlachtmaler der neueren Zeit sich darauf beschränken, eine einzelne Episode aus dem Gewühle der Schlacht zu fassen, um die sie Nebenachtliches erläuternd anbringen, hat J. Brandt den entgegengelegten Weg eingeschlagen und läßt die Schlacht derart in kleine Gruppen und Einzelfiguren auf, daß darüber die künstlerische Einheit verloren geht, und man sich in dem Gemengel von Menschen, Pferden, Waffen und Zelten kaum mehr zurecht findet. Dem Streben nach schlagenden Effekten hat der Künstler dort und da auch die Wahrheit geopfert und vielfach selbst auffallende Zeichnungsverfälschungen zu Schulden kommen lassen. M. Gierowski brachte in seinem „Alarm“ ein polnisches Insurgentenlager vom Jahre 1863. Ich habe erst in meinem letzten Berichte dieses begabten Künstlers gedacht und möchte heute auf eine Eigentümlichkeit desselben und mehrerer seiner Landsleute hinweisen, die darin besteht, daß sie grundsätzlich ihre Figuren von heller Luft derart dunkel abgeben lassen, wie es in der Natur nicht vorkommt und nach den optischen Gesetzen nicht vorkommen kann. Ein solches Abweichen von der Natur aber muß als Manier bezeichnet werden. Neben solchen Bravourstücken nimmt sich Louis Braun's „Einzug der deutschen Truppen in Paris am 1. März 1871“ ziemlich nüchtern aus. Aber das wird durch die Solidität des Aufbaues der Gruppen und die Sorgfalt in der Durchbildung aller Wege wieder ausgeglichen. Einen friedlicheren Stoff wählte Theob. Piris in seiner „Glücklichen Fahrt“. Ein Nachen gleitet über die Spiegelfläche des See's. Die Contouren der Bergriesen im Hintergrunde sagen uns, daß es der liebliche Starnberger-See ist. Im Nachen sitzen sechs Personen: vorn ein Elternpaar, in den Anblick der reizenden Scenerie versunken; ihm zunächst ein kleines Mädchen, mit den hüpfenden Wellen spielend, dann ein junges Brautpaar, ganz allein mit sich beschäftigt und die Lippen zum Kusse auf einander gepreßt und endlich hinten der Schiffer, durch den aufgespannten Sonnenschirm des Fräuleins von der zärtlichen Gruppe getrennt. Alles spricht uns so traulich und heimlich an, daß wir uns wohl in die schöne Jugendzeit zurückversetzt fühlen. In J. Schnitzberger, einem Neffen des trefflichen Steinschneiders, lernen wir ein ungewöhnliches Talent kennen. Seine „Mutter-Freuden“, Kage mit ihren Zungen, sind ebenso meisterhaft gemalt wie sein „Meinete vor der Staffelei“. Man kann sich nichts Frischeres, Waberes und zugleich Lustigeres denken als die Art, wie der Künstler die Thiere darstellt, denen er mit unglaublich feinem Gefühl jede scheinbar noch so unbedeutende Bewegung abgelauscht hat. Da hätten wir ja einen zweiten Kagen-Raffael in optima forma! — Von den in der Ausstellung vertretenen Landschaften muß vor Allen Meister Eduard Schleich genannt werden, doch werden Sie mir erlassen, alle die Vorzüge seines wunderbar gestimmten Bildes aufzuzählen. Horst Hacker's „Well- und Wetterhorn“, — „Bierwalsfrüchte-See“ — und „Winterabend“ müssen als sehr verdienstliche Leistungen hervorgehoben werden, während ich mit Bedauern feststelle, daß L. Meizner's „Mondnacht an der schwedischen Küste“ an jeder Süßlichkeit des Kolorites und Gelecktheit des Vortrages krankt. Ich würde das Bild mit Schweigen übergangen haben, glaube ich nicht, daß man ein so achtbares Talent, wenn vielleicht auch vergebens, vor solchen Verirrungen warnen sollte. Zum Schluß muß ich noch eines trefflichen Aquarellbildes von J. Kossak gedenken, das Maßverhältnisse zeigt, wie sie mir wenigstens in diesem Kunstzweige noch nicht vorgekommen sind. Die Bezeichnung lautet: „Stanislaus Kewera Potocki, vom Kriege gegen die Türken aus Podolien nach Lemberg zum Landtage zurückkehrend, erhält von einem im Felde adernden Landmann einen ausgepflügten Feldherrenstab“.

Die Komposition ist klar und übersichtlich und die Technik von einer staunenswerten Sicherheit.

Die Kunstakademie zu Rotterdam wird ihre alle drei Jahr wiederkehrende Ausstellung, zu deren Beteiligung auch ausländische Künstler aufgefördert werden, am 1. Juni d. J. eröffnen. Die Dauer derselben ist auf vier Wochen festgesetzt. Termin der Einfindung: vom 5. bis zum 15. Mai; Anmeldungen sind zu richten an die „Kommission der Ausstellung der Akademie der schönen Künste, im Akademiegebäude, Rotterdam, Coolvest.“

Kunstgeschichtliches.

B. Düsseldorf. Anknüpfend an unsere neuliche Mittheilung über die treffliche Restauration des großen Bildes „Mariä Himmelfahrt“ von Rubens durch Professor Andreas Müller, sind wir heute im Stande, einige nähere Nachrichten über die Geschichte dieses ausgezeichneten Gemäldes zu geben, welche der königliche Landgerichtsreferendar Herr C. F. Strauven mit Fleiß und Umsicht gesammelt hat. Demnach stammt das Meisterwerk aus der Kirche Notre Dame de la Chapelle zu Brüssel, für deren Hochaltar es im Jahre 1614 von dem Erzherzog Albert und dessen Gemahlin Isabella, Infantin von Spanien, geschenkt wurde. Nach dem Bombardement von 1693, durch welches ein Theil der Kirche zu Grunde ging, verkaufte dieselbe das Bild an den Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz, Herzog von Jülich, Cleve und Berg für die Summe von sieben Tausend Gulden, wie es heißt. Doch ließ man zuvor eine Kopie des Gemäldes anfertigen, die sich noch jetzt an dem fraglichen Hochaltar befindet, gegenwärtig allerdings in einer andern Kirche, der Eglise de Saint Josse-ten node les-Bruxelles. Kurfürst Johann Wilhelm ließ das Meisterwerk nach Düsseldorf bringen, wo es eine der Hauptzierden der von ihm gegründeten kostbaren Galerie bildete, in der es im fünften Saal, dem sogenannten Rubens-Saal, (worin sich seit 1822 die königliche Landesbibliothek befindet) einen hervorragenden Platz an der Hauptwand einnahm. In der Nacht vom 6. auf den 7. Oktober 1794 wurde die Festung Düsseldorf von den Franzosen bombardirt und deshalb die Galerie in größter Eile verpackt und nach Bremen, später nach Glückstadt gestiftet. Das Rubens'sche Bild aber blieb hier und soll, wie von Augenzeugen berichtet wird, neben dem Reiterstandbild Johann Wilhelm's auf dem Düsseldorfer Marktplatz von Asche und Dünghaufen bedeckt am Boden gelegen haben. Auch im Jahre 1805, als die Galerie nach Kirchheim-Bohlanden und dann nach München überführt wurde, wo sie bekanntlich geblieben ist, ließ man das Meisterwerk zurück, weil es auf eine Platte von schwerem Eichenholz gemalt ist, die bei einer Größe von dreizehn Fuß und einem Zoll Höhe zu acht Fuß neun Zoll Breite (wie Pigage in seinem Galerie-Kataloge 1778 den Umfang angibt) kaum zu verpacken war. Wo es nun aufbewahrt wurde, ist nicht mit Sicherheit festzustellen. Ältere Leute wollen es aber im Jahre 1814 in der hiesigen St. Lambertuskirche gesehen haben. Später, etwa um 1828, gelangte es in dem heutigen Ausstellungssaale der königlichen Kunstakademie zur Ausstellung, bis es dann 1860 (wenn wir nicht irren) seinen jetzigen Platz im Galerie-Gesaal erhielt. Dieser Raum wurde im Winter 1869 auf 70 mit Erlaubniß des Curatoriums der Akademie, aber unter Protest des Conservators, Professor Andreas Müller, als Atelier benutzt und demgemäß geheizt, und als man im Frühjahr 1870 den grünen Vorhang von dem Bilde wegzog, fand man, daß die Holzplatte in Folge der ungewohnten Hitze gesprungen war und eine breite Spalte durch das ganze Gemälde ging. Glücklicherweise gelang es durch geschicktes Zusammenfügen der gewickenen Brettertheile und andere Bemühungen, diesen Schaden wiederherzustellen, der die Veranlassung gab, die Restauration zu beschließen. Diese ist aber erst jetzt zur Ausführung gelangt, nachdem zuvor noch der Brand der Akademie im März 1872 das Bild in neue Gefahr zu bringen drohte. — Diese „Himmelfahrt Mariä“ von Rubens übertrifft die vielen andern Darstellungen desselben Gegenstandes, die der Meister geschaffen, und zählt unstreitig zu seinen besten Werken. Wie aus den obigen Mittheilungen erhellt, gehört sie auch seiner vollen Blüthezeit an und verdankt ihre Entstehung der gleichen Periode, in der er die berühmte „Kreuzabnahme“ in der Kathedrale zu Antwerpen gemalt. Möge unserm Bilde nun auch endlich in der Kunstgeschichte die verdiente Beachtung zu Theil werden, deren es bisher nur allzu sehr ermangelte.

Vermischte Nachrichten.

Aus Raumburg a. d. S. schreibt man der Köln. Zeitg.: „Durch die Vermittlung unseres jetzigen Cultus-Ministers ist es endlich gelungen, die Mittel zu einer umfassenden Restauration unseres alten, für die Geschichte der Baukunst so bedeutenden Domes zu erhalten, und wird an demselben wenigstens außen emsig geschafft.“ Durch das Ableben von neun der zwölf adeligen Herren, welche als „Domherren“ für das große Einkommen, das sie als solche bezogen, nichts weiter thaten, als alljährlich einmal zusammenzukommen, um sich in dasselbe zu theilen, sind die bedeutenden Kosten zur Wiederherstellung des alten Kunstwerkes flüssig geworden. Die Vollendung wird allerdings noch eine Reihe von Jahren auf sich warten lassen.“

Der Limburger Dom soll demnächst im Innern eine reiche und würdige Ausstattung erhalten: Bildhauerarbeit und Malerei werden die Wände schmücken. Altar, Kanzel und Kirchenstühle sollen entsprechend hergestellt werden und die

jetzigen gewöhnlichen Fenster will man durch Glasmalereien ersetzen. Für die beabsichtigten Arbeiten sind im Ganzen 36—40,000 Thaler ausgeworfen. Die Pläne für die Restauration wurden vom Baumeister Stier in Berlin angefertigt. (All. Zeitg.)

Zu Cairo fand unlängst die feierliche Enthüllung einer Statue Ibrahim Pascha's statt. Man konnte aber weder mit der Regulirung des für das Monument bestimmten Platzes, noch mit dem marmornen Postamente bis zu den Festtagen fertig werden und stellte daher die Figur auf ein Holzgerüst, und in diesem halbfertigen Zustande mußte die Enthüllung stattfinden. Die aus dem Atelier des rühmlichst bekannten Bildhauers Corbier hervorgegangene, sechs Meter hohe Statue ist aus Bronze und wiegt 12,000 Zoltpfund. Ibrahim Pascha sitzt zu Pferde und scheint eine Schlacht zu dirigiren; der erhobene rechte Arm bezieht den Punkt, auf welchen der Angriff zu richten ist. Dem Werke fehlt es nicht an Bewegung und einer gewissen majestätischen Hoheit; der Total-Eindruck wirkt aber statt künstlerisch angedeutet theatralisch frappirend. (N. Fr. Pr.)

Inserate.

MEYERS REISEBÜCHER 1873. — ITALIEN VON GSELL-FELS.

OBERT-ITALIEN. (Revidirte Ausgabe.) Mit 10 Karten, 31 Plänen, 89 Ansichten, 1 Panorama. 1 Band, geb., 3 1/3 Thlr.	ROM UND MITTEL-ITALIEN. (Neue berichtigte und ergänzte Ausgabe.) Mit 5 Karten, 55 Plänen, 79 Ansichten, 1 Panorama. 2 Bände, geb., 6 Thlr.	UNTER-ITALIEN. (Seben erschienen.) Mit 6 Karten, 28 Plänen und 72 Ansichten. 1 Band, geb., 2 1/3 Thlr.
--	---	--

Aus Kritiken: Allzu reich ist unsere Reisebücherliteratur über Italien ohnehin nicht, und dieses neueste Werk, das dürfen wir dreist sagen, nimmt jetzt entschieden den ersten Rang ein. ein Reisehandbuch, um das andere Völker uns beneiden können
Augsburger Allgemeine Zeitung.
. Der Unterzeichnete hat vor anderthalb Jahren in Italien die Erfahrung gemacht, dass er die mitgebrachten deutschen Reisehandbücher unterwegs wieder in den Koffer thun und zu dem französischen Handbuch von Dr. Pays, zu dem englischen aus Murray's Verlag seine Zuflucht nehmen musste. Das hat ein deutscher Wanderer durch Italien nicht mehr nöthig, seit das Werk von Gsell-Fels erschienen ist.
. Dem Reisehandbuch von Gsell-Fels merkt man jene Herrschaft über die Sache an, welche durchgängig eigene Anschauung von Land, Volk und Denkmälern gewährt
Prof. Wolmann in der „National-Zeitung“.

. Die Gsell'schen Führer nehmen unter allen bis jetzt erschienenen Reisebüchern durch Italien den ersten Rang ein. Sie verbinden die Vortheile des Bädeler und Fournier mit denen von Burckhardt's Cicerone
Prof. Bergau im „Nürnberger Korrespondenten“.
. Gsell-Fels hat so in der That ein Reisehandbuch für Italien geschaffen, um das andere Völker uns wohl beneiden können.
Königliche Zeitung.
. Ref. kann aber schon jetzt die in der Vorrede zu Burckhardt's Cicerone gethane Aeusserung: das einzige mit wünschenswerther Ausführlichkeit gearbeitete Reisehandbuch für Italien sei noch immer Murray, zu Gunsten des vorliegenden Werkes ausdrücklich zurücknehmen.
Dr. A. von Zahn,
in den „Jahrbüchern für Kunstwissenschaft“.

[99] Der Verfasser schrieb diesen Führer, in Allem und Jedem die Frucht eigener Anschauung und Studien, weder als Archäolog, noch als Künstler, sondern suchte an seine Person und an sein Buch den *Massstab allgemeiner Bildung* zu legen. Wer gegenwärtig Italien bereist, wünscht *sachliche Anleitung*, nicht blos aufzählende Erwähnung, zum nachhaltigen und verständigen Genuss des Sehenswerthen; für diese Anleitung scheinen diese Bücher das richtige Mass getroffen zu haben: sie enthalten kein Wort, das der Beschauer nicht geradezu verlangt oder doch zu seiner Kenntniß hinzuzufügen erfreut ist.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Hildburghausen.

Soeben ist erschienen und durch jede Buch- und Kunsthandlung zu beziehen: Verlag von E. A. Seemann in Leipzig.

Funfzehn Radirungen
von
Unger, Clauss und Laufberger.
Aus dem Album der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst ausgewählt.
kl. Folio. Preis: 10 Thlr.

Laufberger's Vorhang
im
Neuen Opernhaus in Wien.
Nach den Cartons gestochen von Bültemeyer.
9 Blatt kl. Folio. Preis: 6 2/3 Thlr.
Leipzig, im Februar 1873.
E. A. Seemann,
Generalagentur der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst.

Verlag von E. A. Seemann in Leipzig.
Soeben erschien in splendorer Ausstattung, in einzelnen Abschnitten neu bearbeitet und vermehrt:
Populäre Aesthetik.
Von
Dr. C. Lemcke.
Vierte Auflage.
580 S. mit 55 Illustrationen. gr. 8. broch. 3 Thlr., geb. 3 1/2 Thlr.
Von demselben, vor Kurzem an die Akademie zu Amsterdam berufenen Verfasser erschien früher:
Geschichte
der
deutschen Dichtung
neuerer Zeit,
I. Band. Von Opitz bis Klopstock.
534 S. gr. 8. br. 1 3/4 Thlr., geb. 2 1/4 Thlr.

© Hessisches Staatsarchiv Marburg, Best. 340 Grimm Nr. Z 37